

Ludwig Vogel : 1788-1879

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 13

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ludwig Vogel (1788–1879). Steinstossen auf Rigi-Klösterli am St. Magdalenenstag. Nach dem Ölgemälde von 1823.

Ludwig Vogel (1788–1879).

Die Genre- und Historienbilder sind heute aus der Mode gekommen. Aber so wahr das Wort ist, daß jede Mode wiederkehrt, so gewiß wird auch das Erfinden und Komponieren auf der Leinwand wieder zu Ehren und Ansehen kommen, wenn die Leute sich sattgesehen an den „interessanten Versuchen“ der Künstler, sich ihre Welt außerhalb der Wirklichkeit zu bauen. Dann wird man auch die Bilder eines Romantikers, wie Ludwig Vogel einer war, mit mehr Muße und Zustimmung betrachten, als man das heute zu tun gewohnt ist.

Gewiß, wenn wir Ludwig Vogels Bilder betrachten, so kommt uns eine Sehnsucht an nach jenen glücklichen Zeiten, da es dem Maler erlaubt war, allgemein menschliche Gefühle, innerlich bewegte Situationen und Handlungen zu verbildlichen, Sitten und Gebräuche zu schildern, Geschichten zu erzählen, kurz ein Bilderbuch des Lebens zu pinseln.

So romantisch literarisch uns auch ein Genrebild wie das „Besuch auf der Alp“ (siehe Reproduktion S. 149) anmutet, so ruft es in uns doch starke Gefühle wach. Wir schauen uns über gewisse zeichnerische Unmöglichkeiten hinweg (Rühe!), des Bödlinschen Urteils über Vogel gedenkend: Er konnte nicht zeichnen und konnte nicht malen und ist doch ein großer Künstler gewesen — und freuen uns der Lieblichkeit der Mittelgruppe. Wir fühlen die Süßigkeit des Augenblickes, da der Sinn die Langentbehrten in seinen Armen empfängt, lebhaft mit. Die Gefühlswärme des Bildes überstrahlt alle sonstigen Mängel deselben: die unklare Figurenfülle des Mittelgrundes, die ablenkenden und störenden Details des Vordergrundes rechts usw. Wie allen Romantikern ist es Vogel um die gefühlsbetonte Situation in erster Linie zu tun. Diese Art zu komponieren wurde leider von den Zeitgenossen Vogels und ihren Schülern zum Ueberdruß wiederholt. Man entfernte sich in dem Bestreben, das Gefühlsmäßige ja recht hervorzuheben, immer mehr

von der Natur. So werden die Bauern und Bäuerinnen süßliche Salonfiguren, die unter ihrer bäuerlichen Kleidung das akademische Modell und die städtische Empfindung nicht verleugnen konnten. Bei Vogel ist der Mangel an glücklichen Naturstudien augenscheinlich. Er kommt in der Zeichnung, die er übrigens fleißig geübt, in doch Hunderte von Studien-Blättern von ihm erhalten (Schweiz. Landesmuseum, Kunsthaus Zürich und Eidg. Kupferstichabteilung) — nicht über ein konventionelles Können hinaus. Seine zahlreichen Trachtenbilder sind ohne Zweifel kulturhistorisch interessant, aber keine zeichnerischen Kunstwerke.

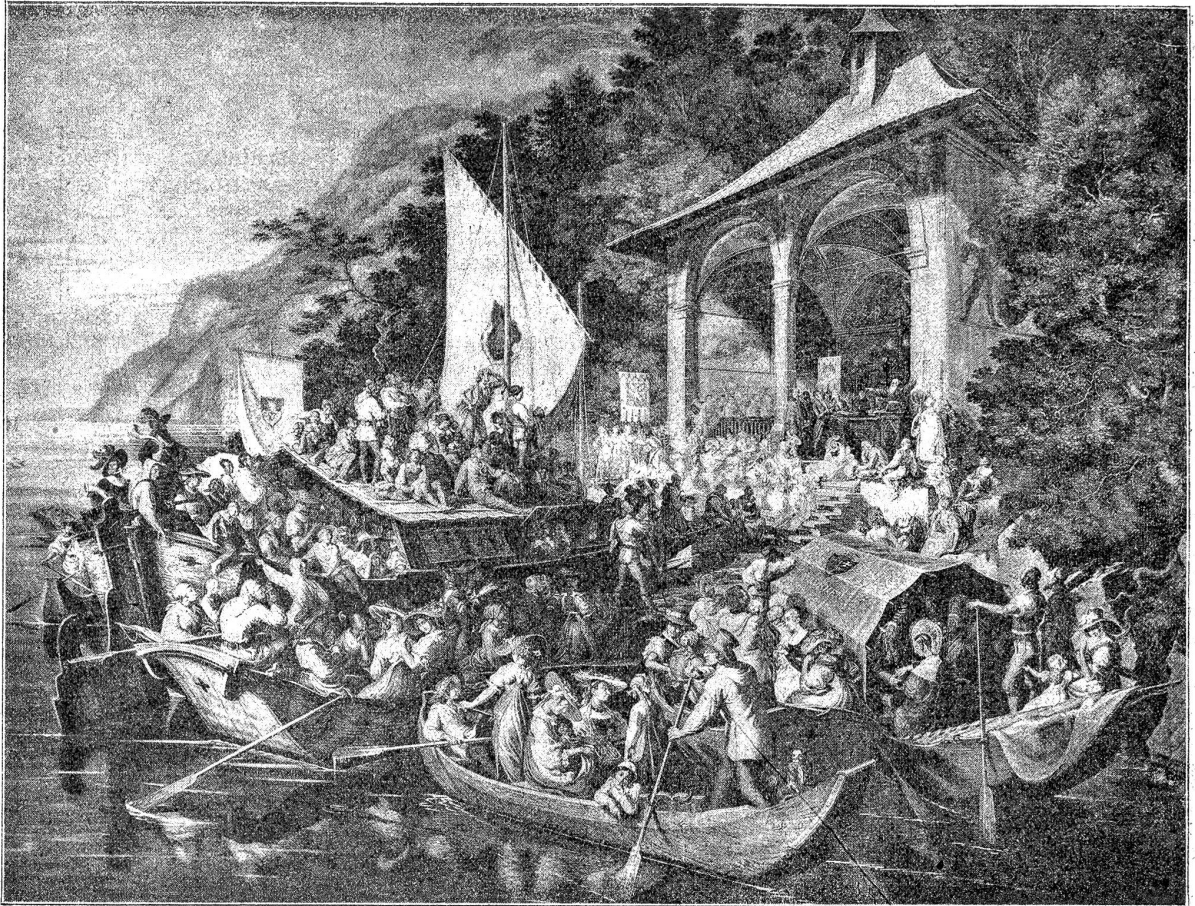
Vogel stand in seiner schwärmerischen Verehrung des Ländlichen dem Kreise der Berner Meister, Freudenberger

und der Vorn, deren Glanzzeit er noch erlebte, sehr nahe. Das glorreiche Hirtenfest in Unspunnen im Jahre 1805 hatte ein wahres Modeinteresse für ländliche Szenen ausgelöst. Sein Ölgemälde „Steinstossen auf Rigi-Klösterli“ (1823) ist hiervon ein Zeugnis. Der Vorgang wird hier so pathetisch und erregt erzählt (man vergleiche die Gruppe der Steinstoßer), daß man schon etwas unglaublich lächelnd den Kopf dazu schüttelt.

Was aber auf diesem Bilde schon stark in die Augen fällt, das ist Vogels großes Kompositionstalent. Die Gruppierung der Massenfiguren ist hier unseres Erachtens sehr viel geschickter als etwa auf dem berühmten Schwingbilde von Charles Giron, und der Aufbau der Landschaft mit dem hübschen Chalet als Krönung ist meisterlich. Die Felsenpartien auf dem Hintergrunde rechts zeigen dann wiederum, wie schwach Vogel in der Zeichnung und Naturbeobachtung war.

Aber geradezu glänzend bewährt sich seine Kunst, Figurenmengen zu plazieren und Szenen zu komponieren — zu erzählen — in seinen Historienbildern. Wir können auf das auf S. 151 reproduzierte „Die Tellenfahrt zur Tellskapelle“ als auf ein Musterbeispiel hinweisen. Das Bild ist schon inhaltlich interessant. Bekanntlich führten die Urner, Schwytzer und Unterwaldner seit dem 16. Jahrhundert bis in die Neuzeit hinein alljährlich ihre Bittfahrt nach der Tellskapelle aus.¹⁾ Vogel kannte noch die alte Tellskapelle mit den Büntener Fresken. Interessant ist dann aber in hohem Maße die Art, wie da die Predigt des Kapuziners zum Mittel- und Zielpunkt der Komposition gemacht ist. Kein Wort davon geht den vielen hundert Personen, die da auf Barken und Booten dahergefahren kamen, verloren. Keine einzige Figur ist bei der geschickten Aufstellung durch die

¹⁾ Man vergleiche den Aufsatz „Die Sage von der Befreiung der Waldstätten“ von A. Leupin im Jahrgang 1915, hiebei die Stelle S. 210 über die Tellenfahrt.



Ludwig Vogel (1788—1879).

Die Tellenfahrt zur Telskapelle. Nach dem Oelgemälde von 1848.

Perspektive dem Auge verdeckt. Man beobachte den raffinierten Einfall des Künstlers, der Urner Barke ein Bretterdach zu geben, darauf einige Duzend Leute zu plazieren und sie so im Bilde wirken zu lassen.

Das Gegenständliche und die Figuren sind hier auch zeichnerisch mit nachahmenswerter Sorgfalt ausgeführt. Wir haben da ein wahres Trachtenalbum vor uns; so mögen sich die Leute vom „stillen Gelände am See“ in den 1848er Jahren gekleidet haben. Gewiß ist dem Zürcher Maler manch ein Stadtfraulein unter dem Pinsel entstanden. Die schöne Biedermeier-Dame mit den Schraubenzieherlöden und der hohen Spitzenhaube im Schwyzerschiff ist wohl eine aus ganz guter Familie, wie es deren in Schwyz, dem Heimatort derer von Reding, ja auch gibt.

Georg Ludwig Vogel ist 1788 in Zürich geboren, wo sein Vater ein wohlhabender Zuderbäder war. Den väterlichen Beruf vertauschte er 1808, da er an die Akademie nach Wien reiste, mit der Kunst. Hier trat er mit Overbeck und andern Kunstfreunden gegen den akademischen Konventionalismus auf und machte sich dadurch an der Akademie unmöglich. 1810 finden wir ihn in Rom und in freundschaftlichem Verkehr mit Peter Cornelius, Koch und Thorwaldsen. Durch diese kam er mit der deutschen Romantik in Berührung und wird er Historienmaler. Seit 1813 lebt er wieder in Zürich im väterlichen Hause „Zum obern Schönenberg“, in dem Hause, in dem Bodmer seine berühmten Gäste, Klopstock, Wieland und Goethe, empfing. Seine Verhältnisse erlaubten ihm zahlreiche Studienreisen: 1820 Schwarzwald, 1822 Paris, 1824 Stuttgart, unter verschiedenen Mäcen weilte er in Paris, wo er öfters mit Erfolg ausstellte. Seit 1818 war er mit einem Fräulein Sulzer von Winterthur verheiratet. Er fand während eines langen, ruhig

dahinfließenden Lebens Gelegenheit, seine künstlerischen Prinzipien in Tat umzusetzen.

Seine bekanntesten Werke sind: „Der Schwur auf dem Rüttli“, „Winkelrieds Abschied“, „Rückkehr von Morgarten“, „Zwinglis Tod“, „Riklaus von der Flüel“, „Winkelrieds Leiche auf dem Schlachtfeld bei Sempach“ (sein Meisterwerk), „Tellenfahrt“ (1833 und 1848); dieses Werk ist im Besitz der Frau Bodmer-Trümpler; es wurde 1906 auf der Jahrhundertausstellung in Berlin gezeigt. Ferner sind zu nennen die Genrestücke „Kapuziner im Refektorium“, „Gebet auf dem Friedhof“, die Sittenbilder „Die Messe im Wildkirchli“, „Steinstoßen auf der Rigi“, „Schwingfest auf der Alp“, „In der Gartenlaube“. Alle diese Bilder sind in zahlreichen Reproduktionen (Stichen von Füssli, Lips usw.) bekannt geworden. H. B.

Phantome von Lebenden und Toten.

Wir geben nachstehend eine Textprobe aus dem Buche „Der fremde Gast“ von Maurice Maeterlinck (verlegt bei Eugen Diederichs, Jena); indem wir die Leser bitten, den Aufsatz nachzulesen, den U. W. Züricher in Nr. 5 dieses Blattes über das merkwürdige Buch des belgischen Dichters und Denkers veröffentlicht hat. Unsere Leser werden überrascht sein von der Uebereinstimmung zwischen dem, was Maeterlinck über die sog. Gespensterhäuser zu berichten weiß und den Spukgeschichten aus Alt-Bern, die wir um der interessanten Zeichnungen des Malers J. Volmar (1796 bis 1865) willen (in den Nummern 49, 50, 51 und 52 des Jahrganges 1920 und 1, 2, 4, 5, 8 und 13 des laufenden Jahrganges) veröffentlicht haben. Wir wollen sie aber in keiner Weise zu Schlußfolgerungen im Sinne des Spiritis-